

Polygames Paradies? Henry Nevills „Isle of Pines“ und Georg Greflingers Adaption

Astrid DRÖSE

1. *Ehe zu fünf? Die Pines-Dissertation*

Am 3. Oktober 1674 findet am Bremer Athenaeum unter dem Vorsitz des Rektors Heinrich Meier eine bemerkenswerte Disputatio statt. Verteidiger seiner selbst verfassten Dissertation ist der 23-jährige Friedrich Wolpmann, Sohn eines anerkannten Bremer Advokaten.¹ Ihr Titel lautet „Disputatio juridica desumpta ex relatione de insula Pine“.²

Es handelt sich um eine mustergültige Arbeit, vorzügliche juristische Beweisführung und Urteilsfindung zeichnen sie aus, der Kandidat beeindruckt dabei durch einen umfassenden Bildungshorizont. Souverän werden als *auctoritates* von Plautus, Cicero, Livius, Ovid, Juvenal, Stadius, Valerius Maximus, Seneca d. Ä., den beiden Plinii, Claudian, Tertullian, Lactanz, Augustinus, Hieronymus bis hin zu neuzeitlichen Autoritäten wie v.a. Grotius sämtliche Autoren aufgeführt, zitiert und kommentiert, die sich mit den in der Dissertation verhandelten Problembereichen befasst haben. Formal eine grundsolide Arbeit. Allein die Themenwahl muss bei den Zeitgenossen Verwunderung hervorgerufen haben: Diskutiert wird ein äußerst delikater, jedoch fingierter Rechtsfall. Das ist zwar zunächst auch nichts allzu Besonderes; *declamationes* zu fingierten Rechtsfällen kennt man schon seit der Antike. Sie gehören zu den standardisierten ‚Vorübungen‘ der Rhetorikschule, insbesondere für angehende Juristen.³ Bei Wolpmanns Abhandlung handelt es sich also um einen wissenschaftlichen, progymnastischen Metatext zu einem literarischen Skandal, der seit seinem Erscheinen wenige Jahre zuvor europaweit Furore gemacht hatte – zwei englische, zwei französische, eine italienische, zwei holländische und sechs deutsche

1 Wolpmann studierte anschließend in Leipzig und Gießen. Auch hier disputierte er zu einem Thema, das das Eherecht betrifft: „Disputatio inauguralis juridica de sponsalitia donatione“ (1678). Anschließend wirkte er in seiner Heimatstadt als Advokat, einige seiner 15 Kinder wurden ebenfalls Juristen in Norddeutschland. Siehe H. J. ZEDLER: Art. „Wolpmann, (Friedrich)“, in: ders.: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, [...] Bd. 58, Halle, Leipzig 1748, Sp. 1462f.

2 Die Disputatio juridica ist jüngst ediert worden: Friedrich Wolpmann: *Disputatio juridica*, ed. Carsten SCHMIEDER, Berlin 2007. Nach dieser Ausgabe wird im Folgenden zitiert. Vgl. auch die positive Rezension von Wolfgang MAAZ, in: *Mittellateinisches Jahrbuch. Internationale Zeitschrift für Mediävistik und Humanismusforschung* 43/2 (2008), S. 494–496.

3 Vgl. Heinrich LAUSBERG: *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, Bd. 1, München ²1973, S. 548, § 1174.

III. Anthropologie, Naturrecht, Utopie

Nachdrucke bzw. Übersetzungen waren schon im Erscheinungsjahr im Umlauf.⁴ Die Rede ist von „The Isle of Pines: Or a Late Discovery of a Fourth Island, in Terra Australis incognita“.⁵

Die in diesem Text berichtete unerhörte Begebenheit fasst Wolpmann zu Beginn seiner Dissertation kurz und nüchtern zusammen:

„Prodiit non multos ante annos relatio aliqua publicis typis mandata (an vera, an falsa, suo id relinquimus loco) ubi anno 1589 regnante Elisabetha Angliae Regina quatuor naves ex auctoritate regia, nomine primariorum quorundam Angliae mercatorum in Indiam Orientalem ad negotiationem illic exercendam ablegatae perhibentur. Earum navium una in itinere faciendo naufragium fecit, unde unicus tantum mas, Georgius Pines dictus, et quatuor feminae, servati, ea occasione in insulam quandam, postea Pines appellatam, vacuum tum hominibus delati sunt. Vir ille occupata hac insula, quatuor praedictas e naufragio secum servatas feminas sibi iungens, 48 liberos generavit: unde intra 80 annos

4 Vgl. Lutz MACKENSEN: Die Entdeckung der Insul Pines. Zu Georg Greflinger und seinem „Nordischen Mercurius“, in: Mitteilungen aus der deutschen Presseforschung zu Bremen 1 (1960), S. 7–47.

5 Zur komplexen Publikationsgeschichte vgl. Gaby MAHLBERG: The Publishing History of The Isle of Pines, in: Utopian Studies 17/1 (2006), S. 93–98. In der amerikanischen Kulturwissenschaft hat der Text in den letzten Jahren in postmoderner Perspektive, v.a. im Zeichen des postkolonialen Paradigmas, verstärkte Beachtung gefunden: „Henry Neville’s The Isle of Pines (1668) is a feast for postmodernists,“ heißt es in einer Rezension zu einer neueren Pines-Studie (Gaby MAHLBERG: The Isle of Pines, 1668. Henry Neville’s Uncertain Utopia by John Scheckter (review), in: Restoration. Studies in English Literary Culture, 1660–1700, 37/1 (2013), S. 87–89, hier S. 87); John SCHECKTER: The Isle of Pines, 1668. Henry Neville’s Uncertain Utopia. Farnham, Burlington 2011. SCHECKTER widmet sich in dieser materialreichen Untersuchung – die eine (nicht unproblematische) Edition des 1668 erschienen Textes beinhaltet – vor allem Aspekten wie „Gender, Race, and the New Society“ (Kap. 4) sowie „Indigenous Culture“ (Kap. 5). Rechtshistorische Fragen werden hingegen nicht behandelt. Bereits 2006 befasst sich die Fachzeitschrift „Utopian Studies“ in Ausgabe 17/1(2006) ausschließlich mit der *Isle of Pines*. Hier sind insbesondere die Beiträge von Gaby MAHLBERG „The Publishing History of The Isle of Pines“ (zu den zeitgenössischen Übersetzungen in ganz Europa) und „Historical and Political Contexts of The Isle of Pines“ zu nennen. Aus der Vielzahl neuerer Beiträge seien darüber hinaus genannt: Adam R. BEACH: A Profound Pessimism about the Empire: *The Isle of Pines*. English Degeneracy and Dutch Supremacy, in: The Eighteenth Century 41/1 (2000), S. 21–36; Amy BOESKY: Nation, Miscegenation: Membering Utopia in Henry Neville’s *The Isle of Pines*, in: Texas Studies in Literature and Language 37/2 (1995), S. 165–184; Daniel CAREY: Henry Neville’s *The Isle of Pines*. Travel, forgery, and the problem of genre, in: Angelaki 1/2 (1994), S. 23–39; Seth DENBO: Generating Regenerated Generations. Race, Kinship, and Sexuality in Henry Neville’s *Isle of Pines* (1668), in: Gender and Utopia in the Eighteenth Century. Essays in English and French Utopia Writing, hg. v. N. POHL, B. TOOLEY, Aldershot 2007, S. 147–162; Harold WEBER: Charles II, George Pines, and Mr. Dorimant. The Politics of Sexual Power in Restoration England, in: Criticism 32/2 (1990), S. 193–219; Susan WISEMAN: „Adam, the Father of all Flesh,“ Pornopolitical Rhetoric and Political Theory in and after the English Civil War, in: Pamphlet Wars. Prose in the English Revolution, hg. v. J. HOLSTUN, London 1992, S. 134–157; Gaby MAHLBERG: Republicanism as Anti-patriarchalism in Henry Neville’s ‘The Isle of Pines’ (1668), in: Liberty, Authority, Formality. Political Ideas and Culture, 1600–1900, hg. v. J. MORROW, J. SCOTT, S. 131–152; Pierre LURBE: Une utopie inverse: *The Isle of Pines* de Henry Neville (1668), in: Bulletin de la Société d’Etudes Anglo-Américaines des XVII^e et XVIII^e siècles 38 (1994), S. 19–32. Exemplarisch für die ältere Forschung: Max HIPPE: Eine vor-Defoe’sche englische Robinsonade, in: Englische Studien 19 (1894), S. 66–104; Owen A. ALDRIDGE: Polygamy in Early Fiction: Henry Neville and Denis Veiras, in: Publications of the Modern Language Association of America 65/4 (1950), S. 464–472.

Polygames Paradies? Henry Nevills „Isle of Pines“ und Georg Greflingers Adaption

*magnus hominum numerus prodiit; uti eius rei testis adducitur is, qui eam anno 1667 detexit.*⁶

Vor wenigen Jahren sei – so diese Einleitung – eine Nachricht vom Schicksal einer englischen Handelsflotte verbreitet worden, die zur Regierungszeit Elisabeths I. auf dem Weg nach Ostindien Schiffbruch erlitten habe. Überlebt hätten die Katastrophe nur ein gewisser George Pines sowie vier Frauen. Pines habe sich mit diesen vier Frauen auf eine unbewohnte Insel retten können, die später nach ihm benannt worden sei, habe alle vier Frauen geehelicht und 48 Kinder gezeugt. In den folgenden 80 Jahren habe sich die Population auf der Insel, die 1667 wiederentdeckt worden sei, weiterhin enorm erhöht, so dass sich aus juristischer Perspektive zwei Fragen ergäben: Erstens „*Ad quemnam iure spectet haec insula?*“ und zweitens das noch heiklere und ausführlicher diskutierte Problem „*An haec dicti Pinis consociatio cum quatuor feminis fuerit legitima?*“⁷

Bei der Erörterung der *Quaestio prima* kommt der angehende Jurist zu dem Schluss, dass Pines und seine Nachkommen die Insel rechtmäßig erworben hätten, die Hoheitsrechte jedoch der englischen Krone zuständen.⁸ Die Nachkommen blieben Untertanen des englischen Königs, die die Insel somit für den *Rex Anglicanus* in Besitz genommen hätten.⁹ Die diffizile Beweisführung hinsichtlich der *Quaestio secunda* erfordert mehr Raum. Nach Abwägung der *rationes dubitandi*¹⁰ und *rationes decidendi*¹¹ – Wolpmann trägt also gemäß der forensischen Tradition *in utramque partem* vor – kommt der Verfasser zu dem ‚salomonischen‘ Urteil, dass die Fünfer Ehe auf Pines zwar nicht bestraft werden müsse, aber auch nicht gebilligt werden dürfe.¹² Bei aller eindrucksvollen und zugleich demonstrativ spröden Gelehrsamkeit, mit der Wolpmann dem brisanten Thema begegnet,

6 Friedrich Wolpmann, *Disputatio juridica* (wie oben Fn. 2), S. 18.

7 Ebd.

8 Ebd., S. 26: „*Quamvis igitur ex praedictis facile largiamur, proprietatem praememoratae insulae ad Pinen eiusque posteros spectare, iura tamen Maiestatis illis concedere non possumus, sed ea Serenissimo atque Potentissimo Magnae Britanniae Regi hoc solo, sed solido argumento vindicatum imus.*“

9 Ebd., S. 44: „[...] *tantum ergo abest, ut iura Maiestatis in dictam insulam illi sibi ipsis aquisiverint, ut potius per ipsos Rex Anglicanus sibi fuerit consecutus.*“

10 Zu den Argumenten, die für die Rechtmäßigkeit der Polygamie sprechen, gehören vor allem die Vielehen der Erzväter. Auch andere Völker hätten Polygamie praktiziert bzw. praktizierten sie noch. Es handle sich um ein „*ius gentium*“, ebd., S. 29. Zudem ermögliche die Vielehe eine größere Nachkommenschaft: „*Haec [subolis procreatio] autem felicius procedit in polygamia quam monogamia*“, ebd., S. 50. Die Pines-Bewohner hätten also das göttliche Vermehrungsgebot optimal erfüllt, vgl. ebd., S. 55. Außerdem verteidigten Autoritäten wie Grotius die Polygamie, vgl. ebd., S. 52 und darüber hinaus habe die Situation auf der Insel gar keine andere Option geboten: „*Cui autem quaeso nubere haec feminae nisi Pini, cum illic nemo praeter illum mas adesset?*“, ebd., S. 53. Schließlich lägen Fälle wie die des berühmten Grafen von Gleichen vor, die eine bigame Ehe notwendig machten, vgl. ebd., S. 56f.

11 Gegen die Polygamie spricht die paulinische Ehelehre, vgl. ebd., S. 61 sowie das „*ius ingenuum*“, ebd., S. 62. Schließlich diene die Einehe der „*compescencia libidinis*“, ebd., S. 64, zumal ein Mann schon physisch gar nicht zu polygamen Beziehungen in der Lage sei, vgl. ebd., S. 64. Die Ehegesetze der Germanen und Römer sowie das Kirchenrecht werden zudem als Belege für die lange, verbindliche Tradition der Monogamie genannt. Die Karolingische Reichsverfassung sehe außerdem die Strafbarkeit von Polygamie vor, vgl. ebd., S. 73f.

12 Ebd., S. 93, unter Berufung auf Anton Matthäus d. J.: „*De criminalibus ad libros 47 et 48 Digestarum Commentarius* [1644]“ und Johann Jakob Wissenbach (u.a. „*Commentarius in libros septem prioris*

III. Anthropologie, Naturrecht, Utopie

hat man doch den Eindruck, der Atheneum-Absolvent liefere hier ein Bravourstück ‚fröhlicher Wissenschaft‘.¹³ Kommilitonen und Gönner konnten sich jedenfalls in den dem Druck beigelegten Geleitgedichten amüsierter und zotenhafter Kommentare nicht enthalten.¹⁴

Diese Dissertation ist höchst bezeichnend für die umfassende, die Diskurs-, Sprach- und Kulturgrenzen überschreitende Rezeption des besagten Berichts von der ‚Isle of Pine‘, als deren Autor sich der republikanische Politiker und Satiriker Henry Neville identifizieren lässt. Gerade im Reich erfuhr Nevilles Inselgeschichte binnen weniger Wochen nach ihrer Publikation eine rasante Verbreitung und zwar mittels der ‚neuen Medien‘, nämlich der expandierenden regionalen und überregionalen Periodika.

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf die deutsche Rezeption der ‚Isle of Pines‘. Zu Beginn soll nach Gründen für den Erfolg des Textes gefragt werden, dessen direkte Nachwirkung sich für die Kreuzinselepisode in Grimmelshausens ‚Continuatio‘ und noch für Schnabels ‚Insel Felsenburg‘ belegen lässt. Dabei ist in drei Schritten vorzugehen. Zunächst soll der Text in seiner (vermutlich ersten) deutschen Übersetzung von Georg Greflinger vorgestellt und analysiert werden. Dabei gilt es, ihn unter besonderer Berücksichtigung der Naturdarstellung in narrative, motivische und ideengeschichtliche Traditionszusammenhänge einzuordnen – Stichwort Utopie, Naturstandsfiction, Reiseberichte, Genesis, *locus amoenus*. In einem zweiten Schritt soll der Entstehungskontext des englischen Originals skizziert werden. Dabei wird sich zeigen, dass die ‚Isle of Pines‘ auf eine konkrete politische Debatte im England der späten Cromwell-Ära zu beziehen ist, in der Polygamie-Diskurs und statistische Pionierleistungen konvergierten. Vor diesem Hintergrund wird die Frage nach der Beziehung zwischen (natur-)rechtlichen Debatten und literarischer Imagination bzw. Satire hier virulent. Schließlich stellt sich die Frage, wie die Pines-Insel, aus ihrem sehr konkreten Kontext gerissen, in einem anderen soziokulturellen und politischen Feld, in dem die englischen Parlamentsdebatten kaum präsent gewesen sein dürften, erfolgreich sein konnte. Wie verschieben sich also die Akzente bei der Rezeption dieses ‚utopischen‘ Ordnungsentwurfs?

2. Von Nevill zu Greflinger

Die deutsche Erstfassung der ‚Isle of Pines‘ erschien 1668, nur zwei Monate später als der englische Einzeldruck, und zwar in Gestalt eines ‚Fortsetzungsromans‘ in der Hamburgischen Zeitung ‚Nordischer Mercurius‘.¹⁵ Übersetzer war der Gründer, Inhaber und

Codicis Iustiniani“): „*quamquam et ipsi [Matthäus und Wissenbach] nihil expresse in proposito sibi casu definiant, non puniendum, nec tamen approbandum censentes factum.*“

13 MAAZ, Rezension zu Wolpmann (wie oben Fn. 2), in: *Mittelalterliches Jahrbuch* 43/2 (2008), S. 496.

14 „*Croyés moi ce n'e[s]t pas une petite affaire / de pouvoir galamment à quatre femmes plaire. / Il n'e[s]t pas possible que le quadruple amour / laisse vivre en repos ni la nuit ni le jour*“, beginnt eines dieser Casualgedichte aus der Feder eines Kommilitonen in Wolpmann, *Disputatio juridica* (wie oben Fn. 2), S. 106–108, hier S. 106.

15 Vgl. dazu MACKENSEN, *Die Entdeckung der Insul Pines* (wie oben Fn. 4), in: *Mitteilungen aus der deutschen Presseforschung zu Bremen* 1 (1960), S. 7–47; Zum „Nordischen Mercurius“ generell: Carsten PRANGE, *Die Zeitungen und Zeitschriften des 17. Jahrhunderts in Hamburg und Altona*. Ein Beitrag zur

Polygames Paradies? Henry Nevills „Isle of Pines“ und Georg Greflingers Adaption

Redaktor des Periodikums, Georg Greflinger.¹⁶ Er übertrug jedoch nicht aus dem englischen Original, sondern aus zwei niederländischen Adaptationen, die kurz zuvor entstanden waren.¹⁷ Sowohl die niederländische als auch die deutsche Fassung sind sehr eng an die erste Fassung des englischen Originals angelehnt und weisen kaum inhaltliche Abweichungen auf.¹⁸ Der Titel in Greflingers Zeitung lautet: „Die Entdeckung der Insul Pines. Ist eine wahre Beschreibung von der vierdten Insul im unbekanntten Sueder-Lande/ also auch von derer Früchten/ Thieren/ Gelegenheit/ wie auch generation der Englischen Nation & c. auff der derselbingen.“¹⁹

Blicken wir zunächst auf die Handlungsstruktur: Der Titel verdeutlicht, dass der Text als (faktuale) Reisebeschreibung inszeniert wird. Diese bietet als flexibles Erzählmuster generell eine recht „offene Schreibkonzeption“, die die „Einlagerung verschiedener diskursiver Muster in sich aufnehmen“ kann und dabei den Anspruch auf Authentizität und dokumentarische Treue erhebt.²⁰ Zweifel an dieser Faktualität schwingen bei der Rezeption von Reisebeschreibungen freilich traditionell mit, sie gehören quasi zum rezeptionsästhetischen Kalkül der Gattung.²¹ Zudem handelt es sich natürlich um ein Format, das auf dem ersten Höhepunkt der europäischen Expansion – der Niederländer Abel Tasman hatte 1642 südlich von Australien eine neue Insel, der er seinen Namen gab, entdeckt; ein Jahr später fand er die Fidschi-Inseln, neue Berichte aus dem Fernen Osten verbreiteten sich überall, Bernhard Varen publizierte seine „Geographia generalis“ (1650), der Jesuit Martino Martini seinen „Chinaatlas“ (1655), 1647 legte Adam Olearius seine „Newe Orientalische Reise“ vor, 1657 veröffentlichte Comenius seine Enzyklopädie „Orbis pictus“ u.v.m. – mit besonders hohem Interesse rechnen konnte.²² Der Text beginnt wie eine Zeitungsmeldung oder Relation mit einem Einleitungsabsatz, der den Inhalt des Folgen-

Publizistik der Frühaufklärung (= Beiträge zur Geschichte Hamburgs, 13), Hamburg 1978, S. 163–185; Holger BÖNING: Welteroberung durch ein neues Publikum. Die deutsche Presse und der Weg zur Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel (= Presse und Geschichte – Neue Beiträge, 5), Bremen 2002.

16 Astrid DRÖSE: Georg Greflinger und das weltliche Lied im 17. Jahrhundert (= Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext, 191), Berlin u.a. 2015, dort zum „Nordischen Mercurius“ S. 184–192 mit weiteren Angaben.

17 Zur raschen Verbreitung des Textes vgl. Paul RIES: Die Insel Pines. Philosophie, Pornographie oder Propaganda?, in: Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, hg. v. W. BRÜCKNER u.a. (= Wolfenbütteler Studien zur Barockforschung, 13/2), Wiesbaden 1985, S. 753–776.

18 Es handelt sich um die Übersetzung der ersten Fassung der „Isle of Pines“ vom 27. Juli 1668. Kurz danach entstandene Fortsetzungen, die eine Rahmung des Geschehens vornehmen und die Entwicklung auf der Insel nach Pines' Tod erzählen, werden in der hier zu analysierenden Version nicht beachtet.

19 Zitiert wird im Folgenden nach der Transkription des Textes von MACKENSEN, Die Entdeckung der Insul Pines, in: Mitteilungen aus der deutschen Presseforschung zu Bremen 1 (1960), S. 14–22, hier S. 14.

20 Wilhelm KÜHLMANN: Rezension zu Hermann Wiegand: Hodoeporica. Studien zur neulateinischen Reisedichtung des deutschen Kulturraums im 16. Jahrhundert. Baden-Baden 1984, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 27 (1986), S. 316–320, hier S. 317f.

21 Vgl. H.-R. JÄGER: Art. „Reiseliteratur“, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft III, hg. v. Klaus Weimar u. a., S. 258–260, hier S. 259.

22 Vgl. MACKENSEN, Die Entdeckung der Insul Pines (wie oben Fn. 4), in: Mitteilungen aus der deutschen Presseforschung zu Bremen 1 (1960), S. 28.

III. Anthropologie, Naturrecht, Utopie

den zusammenfasst und dabei als Anreiz zur weiteren Lektüre dient. Zugleich wird eine Manuskriptfiktion exponiert: Der Pines-Bericht wird als autobiographisches Zeugnis vorgestellt, das durch eine ungewöhnliche Begebenheit in die Hand des Herausgebers gelangt ist:

„Diese Beschreibung hat ein Engländer gethan / welcher zu der Königin Elisabethen Zeiten nach Ostindien reisetete / bey der Custen vom unbekanntten Süderlande aber Schiffbruch erlitte / also / daß alle seine Gefährten biß auff ihn und vier Frauen-Personen, / derer eine eine Mohrin war / ertrunken. Und wie Ao. 1667 einige Holländer der durch Ungewitter dahin gekommen / die Nachkömmlinge ihrer Meynung nach von 11 à 12000 Personen starck angetroffen / und gut Englisch reden gehöret / so hat endlich auf ihre weitere Nachforschung dieses Beschreibers Sohns-Sohn allen Verlauff den Holländern geoffenbahret und eine Copey von seines Vaters Aufsatz gegeben / welcher im Deutschen also lauter: [...]“²³

Die Erzählung bewegt sich also auf zwei Zeitebenen: Die Aktualität des Ereignisses ist durch die zufällige Entdeckung der bevölkerungsreichen Insel durch Holländer gegeben – die Rahmenhandlung ist in der Gegenwart angesiedelt, es handelt sich um Zeitgeschehen. Der Bericht selbst, also die Gründungsgeschichte der Insel, führt in eine entfernte, aber nicht allzu entfernte Vergangenheit, nämlich in die Regierungszeit Elisabeths I., zurück. Die dritte Generation der Pines-Bewohner erlebt 80 Jahre nach Landung des Ahnherren, des Groß- und Urgroßvaters aller Pinesen, die auf 1589 datiert wird, den *encounter* mit den europäischen Seeleuten. Handlungsort der Binnenerzählung ist die Südsee, ein Schiffbruch nach Seesturm führt die einzigen fünf Überlebenden, vier Frauen, einem Mann, auf eine einsame Insel. Auffällig ist der Hinweis, dass sich unter den Frauen eine Mohrin befindet. Dieser Ethno-Faktor verleiht dem Vorspann sogleich eine exotische Note und bezeichnenderweise wird an dieser Stelle die Handlung auch unterbrochen. Man erfährt zunächst nur, dass aus dieser Fünfer-Konstellation Nachkommen hervorgegangen sein müssen, wobei eine Population von 12000 Menschen in der dritten Generation als eine erstaunlich hohe Zahl irritieren und zugleich Neugier hervorrufen mag. Der Einführungsabschnitt lässt also zunächst eine Leerstelle genau zwischen der Landung auf dem Eiland und der Wiederentdeckung mit Manuskriptübergabe.

Der sich anschließende Bericht selbst ist aus der autobiographischen Perspektive, aus Sicht des George Pines, verfasst. Er ist – wie später Defoes Robinson Crusoe – Buchhalter von Beruf, alle genannten Daten und Zahlen versprechen damit, besonders exakt und vertrauenswürdig zu sein. Auch der sprachliche Stil lässt keinen Zweifel daran, dass für Pines die Zusammenstellung von Daten und Fakten professionelle Routine ist. Gerade dieser technisch-abgeklärte Stil steht in starkem, nahezu ironischem Kontrast zum Geschehen, das mit der Darstellung des Aufbruchs einer englischen Handelsflotte nach Ostindien beginnt.

„Nachdem einige Portugiesen ohnlängst eine neue Reise zu Wasser nach OstIndien im Süden von Africa entdeckt hatten / welche auch viel sicherer und profitlicher als die vorige geachtet wurde / so bekamen etliche Engl. Kauffleuthe aus den grossen OstInd. Gewinnen

23 Greflinger in MACKENSEN, Die Entdeckung der Insul Pines (wie oben Fn. 19), S. 14.

Polygames Paradies? Henry Nevills „Isle of Pines“ und Georg Greflingers Adaption

*eine Begierde dasselbst eine Faktorey zu des Kauffahndels Beförderung aufzurichten / und wie sie von der Königin Elisabetha die Freyheit erhalten hatten / schickten sie Anno 1589 als im 11. oder 12. Jahre dieser Königin höchstlöblichen Regierung vier wolbefrachtete Schiffe dahin.*²⁴

Der historische Hintergrund, auf den hier referiert wird, sind die handelspolitischen Ambitionen der Engländer und Holländer im späten 16. Jahrhundert, im süd- und süd-ostasiatischen Machtbereich der Portugiesen Fuß zu fassen. Im Folgenden dokumentiert Pines minutiös die Vorbereitungen zu der Handelsmission, auf der er seinen Herren, einen Gesandten der Königin, begleitet. Zur Besatzung gehören u.a. die Familie des Kaufmanns, seine Bediensteten und darunter auch die bereits im Vorspann erwähnte Mohrin.²⁵ Es folgt Pines' Bericht von der Seefahrt, die auf der üblichen Route über die Kanarischen und Kapverdischen Inseln, vorbei an Sankt Helena, entlang der afrikanischen Küste hinab bis zum Kap der Guten Hoffnung führt, womit die Grenze zum unbekanntem Raum überschritten wird. Im Indischen Ozean, kurz vor St. Laurentius, also Madagaskar, wird das englische Handelsschiff vom einsetzenden Sturm überrascht – ein obligatorischer Topos der literarischen Utopie. Pines deutet dabei die lebensbedrohliche Situation als göttliche Providenz: „[...] schickte Gott einen gewaltigen Sturm über uns“,²⁶ heißt es. Madagaskar, seit seiner Wiederentdeckung durch die Portugiesen 1506 ein Zankapfel zwischen den Seefahrermächten, galt in der Zeit als unheimlich, begehrenswert und exotisch. Die Handlung ist also nicht zufällig im geographischen Umfeld dieser Insel angesiedelt.²⁷ Die erste Episode lässt der Übersetzer und Zeitungsherausgeber Greflinger wirkungsvoll mit der Schilderung des im Sturm treibenden Schiffes enden: „Dann wier waren ohne Kändtnis / ob wier auf Klippen gerahten oder was Unglück uns sonsten in der Nacht überkommen möchte. [...] Ein mehrers hiervon mit nechsten“²⁸ – ein *cliffhanger* fast im wahrsten Sinne des Wortes.

Die Fortsetzung (*continuatio*), die Greflinger in der nächsten Ausgabe des „Mercurius“ nur eine Woche später abdruckt, schildert die Rettung der fünf Protagonisten und die ersten Jahre auf der Insel Pines, während derer sich die Gruppe als gut funktionierende Gemeinschaft konsolidiert und Nachkommen zeugt. Diesem Hauptteil des Berichts ist eine Sentenz vorausgestellt – eine bemerkenswerte Zutat Greflingers, die sich bei Neville, also in der englischen Quelle, nicht findet: „ES wird hiemit: fast vorgestellt / Das Bildnis von der ersten Welt.“²⁹ Die Inselerzählung wird also als Kontrafaktur der alttestamentarischen Paradieserzählung ausgewiesen.

24 Ebd.

25 Auf eine scheinbare Belanglosigkeit ist hier jedoch hinzuweisen, die bei achtsamer Lektüre die Zuverlässigkeit des Erzählers in Frage stellt. Pines datiert den Regierungsbeginn Elisabeths auf das Jahr 1577 oder 1578, de facto bestieg sie bereits 1558 den Thron. 20 Jahre verschätzt sich der penible Buchhalter – Zufall oder Fiktionalitätssignal?

26 Greflinger in MACKENSEN, Die Entdeckung der Insul Pines (wie oben Fn. 19), S. 15.

27 Vgl. MACKENSEN, Die Entdeckung der Insul Pines (wie oben Fn. 4), in: Mitteilungen aus der deutschen Presseforschung zu Bremen 1 (1960), S. 30.

28 Greflinger in MACKENSEN, Die Entdeckung der Insul Pines (wie oben Fn. 19), S. 15.

29 Ebd.

III. Anthropologie, Naturrecht, Utopie

Die neue Episode setzt mit dem Kentern des Schiffs ein. Die Besatzung stürzt sich in die Fluten, nur Pines und vier Frauen – die Tochter des Kaufmanns, zwei Dienstmägde und die Mohrin – werden, weil „*Gott unser Leben* [gefiel] *als durch ein Miracul*“³⁰ an Land gespült. Damit ist die „klassische Trias utopischer Rahmenhandlungen“, die wir von den Paradigmen frühneuzeitlicher Utopien kennen, nämlich „Seenot, Inselfiktion und Reisebericht“, komplett.³¹ Die Insel Pines, wie sie später nach dem Protagonisten benannt werden wird, liegt dabei am Rand der vom Text imaginierten Welt. Hier an der äußersten Grenzzone, vielleicht auch schon jenseits davon, in einem Heterotop fernab der bekannten Räume, wird möglich, was eigentlich nicht realisierbar ist. Die *Terra incognita* hebt alles auf, was die Gesellschaft in der Heimat sanktioniert oder tabuisiert. Die Protagonisten werden in einem isolierten Raum in einen Naturzustand par excellence versetzt. Das Experiment kann beginnen. Die folgenden Passagen widmen sich der detaillierten, von gleichsam taxonomischem Eifer getriebenen Beschreibung der Insel, die sich den Schiffbrüchigen mit ihrer üppigen Flora und Fauna als *locus amoenus* präsentiert. Gleichsam das Defoesche Modell antizipierend vollzieht sich im Folgenden ein Zivilisationsprozess: Die Gestrandeten bauen sich zunächst eine notdürftige Unterkunft und richten sich auf der Insel ein. Große Bemühungen sind jedoch nicht erforderlich. Die arkadische Insel erweist sich bald schon als ein klimatisch-kulinarisches Schlaraffenland, Pines nennt sie einen „*Lusthof*“³². Überfluss an Fischen, zahmen Ziegen und Vögeln, „*so groß als Schwanen / welche wegen ihrer schweren und fetten Leiber nicht fliegen kundten*“³³ sind leichte Beute für den Buchhalter und seine Gemeinschaft. Alles auf der Insel ist üppig, sehr fruchtbar und vermehrt sich mit erstaunlich rasanter Geschwindigkeit. Nach einer Erkundungsphase von sechs Monaten stellt sich jedoch Langeweile ein. Die kleine Inselgemeinschaft benötigt ein neues Betätigungsfeld, die Entwicklung ist quasi naturgesetzlich vorhersehbar: „*Endlich zeugeten der Müssiggang und der Überfluss von allem in mir eine Lust zu Frauen / und bezeigeteten wier uns unter einander etwas gemeiner / als vorhin*.“³⁴

Bald fallen alle moralischen und sozialen Schranken der stratifikatorischen Standesgesellschaft, aus der die Protagonisten stammen, denn diese Prinzipien sind auf der Insel obsolet:

„*Ich beredete auch die beyde Mägde leichtlich bey mir zu schlaffen / erstlich that ich solches geheim hernach aber wurde es zur Gewohnheit / weil uns diese Lust alle Freyheit gab. Nach dieser liesse sich auch meines gewesenen Herrn Tochter dahin bereden. Die Wahrheit zu sagen / sie waren alle wackere Töchter [...]*“³⁵

Auch der Mohrin gelingt es durch eine List – sie schleicht sich (übrigens mit Unterstützung der anderen Frauen) nachts heimlich in Pines' Gemach, in der Hoffnung, in der

30 Ebd., S. 16.

31 Thomas Schöderle: *Ikonographie der Utopie. Bilderwelten im utopischen Diskurs der Frühen Neuzeit*, in: *Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit*, hg. v. H. JAUMANN, G. STIENING, Berlin, Boston 2016, S. 505–562, hier S. 527.

32 Greflinger in MACKENSEN, *Die Entdeckung der Insul Pines* (wie oben Fn. 19), S. 18.

33 Ebd., S. 17.

34 Ebd., S. 18.

35 Ebd.

Polygames Paradies? Henry Nevills „Isle of Pines“ und Georg Greflingers Adaption

Dunkelheit nicht gesehen zu werden – in die Liebesgemeinschaft aufgenommen zu werden. „[U]nd ob ich den Betrug bald merckte/ so geschah ihr doch nach ihrem Willen“, erklärt Pines³⁶. Diese Episode ist die einzige ereignishafte, novellistisch anmutende Begebenheit auf der Insel; die Mohrin bringt eine pikante Note in die Geschichte, ihr sozialer und ethischer Status birgt latentes Konfliktpotential, das jedoch sofort durch die Aufnahme in die Beischlafgemeinschaft eliminiert wird. Das polygame Zusammensein wird im Folgenden als sehr einträchtig und sogar gottgefällig geschildert, denn an das göttliche Gebot „Seid fruchtbar und mehret Euch“ (Gen. 1,9) hält sich Pines geradezu wortwörtlich. Überhaupt nimmt Pines alle Umstände auf der einsamen Insel als gottgegeben hin und kommentiert die Ereignisse immer wieder mit Floskeln puritanischer Frömmigkeit. Diskriminierung oder Eifersucht gibt es in seinem Harem nicht, die Frauen unterstützen sich gegenseitig, vor allem während Schwangerschaften und Entbindungen.

Die einzige neue Konvention ist die von Pines penibel organisierte Beischlafordnung, die den Fertilitätsphasen der vier Frauen Rechnung trägt und von allen umstandslos akzeptiert wird. Die Frage nach der Legitimität der Vielehe wird dabei implizit aus den natürlichen Gegebenheiten heraus beantwortet: Sexualmoral ist relativ. Polygame Harmonie statt das Hobbes'sche „*bellum omnium contra omnes*“ lautet die Devise auf der Insel. Dabei erweist sich die Konstellation ‚4 + 1‘ in jeder Hinsicht als ideal, denn jede der Frauen repräsentiert einen bestimmten Typus in Blick auf Temperament, Physiognomie und gesellschaftliche Klasse.

Die Folgen der prokreativen *ménage à cinq* bleiben nicht aus: Bald sieht Pines „*alle vier Frauen in dem ersten Jahre dieses unseres kleinen Reiches fruchtbar*“. Die zeitversetzten Schwangerschaften ermöglichen es Pines dabei, in einem fast regelmäßigen Turnus mit seinen Frauen „*gemeinschafft*“ zu haben³⁷: Sechs Wochen nach der Entbindung ist der jeweiligen Frau der nächtliche Besuch wiederum gestattet. Mit dem ausschweifenden Liebesleben im „*Lusthof*“, wo für Pines Geschlechtsverkehr (für die Frauen noch: Gebären) die einzig zu verrichtenden Tätigkeit ist – um die Neugeborenen braucht man sich nicht zu kümmern – kontrastiert dabei der akkurate, buchhalterische Stil, mit dem Pines parallel von seiner Zeugungsstatistik berichtet. Prokreation prävaliert vor Sinnlichkeit – der Text bleibt sowohl hinsichtlich *histoire* wie *discours* auf frappierende Weise ‚unerotisch‘, er folgt gewissermaßen einer Poetik puritanischer Pornographie.³⁸

In der dritten Episode wird zeitraffend von der beständig wachsenden Inselpopulation berichtet. Die Pines-Geschichte entwickelt sich endgültig von einer Reiseerzählung zu einer pedantischen, statistischen Auswertung eines demographischen Experiments. Nach 22 Jahren, Pines ist mittlerweile 42 Jahre alt und hat 47 Kinder gezeugt, vergeht ihm jedoch „*als einem Greisen die Lust*“³⁹, er mutiert zum ordnenden Patriarchen⁴⁰ und orga-

36 Ebd., S. 19.

37 Ebd.

38 Zur puritanischen Sexualmoral vgl. Christopher HILL: *The World turned upside down. Radical Ideas during the English Revolution*, London 1972, S. 247–260.

39 Greflinger in MACKENSEN, *Die Entdeckung der Insul Pines* (wie oben Fn. 19), S. 21.

40 Hier scheinen sich Aspekte des zeitgenössischen Patriarchismus-Diskurses zu manifestieren, vgl. Robert Filmers Traktat „*Patriarcha, or The Natural Power of Kings*“ (1680, 20 Jahre nach Filmers Tod

III. Anthropologie, Naturrecht, Utopie

nisiert die Verhehlung der zweiten Generation, die – da es einen Frauenüberschuss gibt – ebenfalls polygam und zwangsweise, „aus Noth“⁴¹, wie betont wird, inzestuös ist. Auch die Fortpflanzung der Enkelgeneration, sie umfasst 560 Personen, wird von Pines penibel geregelt und dokumentiert:

„Ich nahm darauff von dem männlichen Geschlechte aus einem Hausgesinde einen / und verhehlte selbigen an das Fräuliche Geschlecht aus einem anderen Hausgesinde / und vermeydete es also / daß jemand seine Schwester hinfort ehlichte / gleich wie sie zuvor aus Noth gethan hatten.“⁴²

In diesem Stadium dienen Pines also die sozialen Distinktionen, die für die Fünfergemeinschaft keine Rolle gespielt hatten, als Unterscheidungsmerkmal der vier gezeugten ‚Stämme‘. Er verheiratet die Kinder der Dienstmägde untereinander und die Kinder der Mohrin mit denen der Herrentochter. Durch diese Heiratspolitik nivelliert Pines in der Enkelgeneration alle sozialen Unterschiede. Auch gewinnt die religiöse Erziehung an Bedeutung. Pines verordnet einen monatlichen Großgottesdienst, bei dem aus der Bibel vorgelesen wird, die er – *nota bene* – beim Schiffbruch gerettet hat. Mit 80 Jahren, Pines ist inzwischen vierfacher Witwer, regelt er seine Nachfolgerschaft. Der älteste Sohn wird zum „Herrn und Voigt über alle andere“⁴³ gestellt, Pines ermahnt die Nachkommen zur Beibehaltung des christlichen Glaubens und zur Pflege der englischen Sprache. Das Schlusstabeau zeigt ihn als gleichsam alttestamentarischen Patriarchen bzw. Hausvater, der in Ahnung seines nahenden Todes eine letzte große Zusammenkunft anordnet, um die Nachkommen „zu zählen und [zu] umhalsen“⁴⁴ und sein politisches Testament zu verkünden. Mit der Bilanz – 1789 Nachkommen – zeigt er sich zufrieden. Schließlich übergibt Pines das Manuskript seiner Lebensgeschichte an den ältesten Sohn und bittet Gott, seine Kindeskinde mit der „Fettigkeit der Erden“⁴⁵ zu segnen, damit sie sich weiter kräftig vermehren mögen. Die Proto-Robinsonade mündet im Gründungsakt eines utopischen Staates, aus einer patriarchalisch-phallischen Gesellschaftsordnung wird ein staatlich organisiertes Gemeinwesen.⁴⁶

Somit haben wir es bei dem Bericht von der Insel Pines mit einer Utopie *in statu nascendi* zu tun; der Leser wird gleichsam Zeuge ihrer Errichtung. Deutlicher als auf den

veröffentlicht): Die hier artikulierte Theorie des Gottesgnadentums geht davon aus, dass Gott Adam die Autorität über all seine Nachkommen gegeben habe.

41 Greflinger in MACKENSEN, Die Entdeckung der Insul Pines (wie oben Fn. 19), S. 19.

42 Ebd., S. 21.

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Ebd., S. 22.

46 Vgl. WISEMANN, „Adam, the Father of all Flesh“ (wie oben Fn. 5), S. 153: „The Isle of Pines [is] [...] a fiction of origins of a nation in patriarchal dominance [that] draws on patriarchal theory, but the second generation is seen to be forced to make the transition from patriarchy to a state based on law. [While it] reproduces the power of the phallus to order a kingdom. [...] [I]t simultaneously parodies and ironizes that power, undercutting it by presenting its ultimate inability to control the state [and bringing] to bear satirical techniques of the Civil War on the patriarchal theory which came to prominence after it, and which was available for such fictional caricature because of its literal use of biblical narrative to the point of the collapse of all political theory into the story of the (first) family.“

Polygames Paradies? Henry Nevills „Isle of Pines“ und Georg Greflingers Adaption

bedeutenden Inselutopien der Frühen Neuzeit – man denke beispielsweise an Morus, Campanella, Bacon – basiert das Pinesische Gemeinschaftsleben ausschließlich auf Naturgesetzen, denn auf einsamen Inseln muss zunächst der Natur nach gehandelt werden, wenn der Schiffbrüchige überleben will. Gesellschaftlich induzierte Verhaltensweisen entfallen. Der geregelte Beischlaf fungiert auf Pines als *vinculum societatis*. Auf die politische und religiöse Ordnung der Insel kommt es nicht an.⁴⁷ Den Autor interessiert das statistisch-demographische Experiment. Die literarische Einkleidung eröffnet nicht nur das Durchspielen einer unwahrscheinlichen Konstellation, sie suspendiert auch von mathematischer Korrektheit: Versucht man Pineses Zahlenreihen nachzuvollziehen, stößt man auf so manche Ungereimtheit.⁴⁸ Die letzten Zahlen werden auch nur noch nach Augenmaß ermittelt. Doch geht dem Autor ohnehin nicht darum. Faszinierend ist vielmehr die springende Zahlenreihe, für die mit dem polygamen Pines ein spektakuläres Paradigma erfunden wird. Ähnlich wie die nur scheinbar exakte Zeitangabe zu Beginn annouciert der Text seine Unzuverlässigkeit, betont damit den satirischen Charakter sowie die Fiktionalität des Dargestellten; die Statistik verblüfft, aber sie ist dilettantisch, auch wenn dies von vielen Zeitgenossen nicht unbedingt erkannt wurde.⁴⁹

3. Polygamie-Diskurse in der Frühen Neuzeit

Das gilt insbesondere für die deutsche Rezeption der Insel Pines, wo die Aktualitätsbezüge, denen der englische Text seine Entstehung verdankt, vermutlich nicht präsent waren. Der Autor, Henry Neville (1620–1694), ist eine bemerkenswerte Figur in der politischen Umbruchphase zwischen Cromwell-Zeit und Restauration.⁵⁰ Als Mitglied des „Council of State“ war er nach der Revolution zunächst politisch v. a. in der Außenpolitik erfolgreich, überwarf sich dann jedoch mit Cromwell, dessen autokratische Herrschaft er missbilligte. Nach der Restauration brachte ihn seine republikanisch-liberale Gesinnung ebenfalls in Schwierigkeiten. Nach einer Zeit im italienischen Exil, am Hof Ferdinands II. in Florenz, kehrte Neville 1668 nach England zurück, um als schreibender Privatier mit satirischen Texten aktiv am Zeitgeschehen zu partizipieren. Seine Streitschrift „Plato redivivus“ (um 1680) diskutiert die Verteilung von Eigentum und Macht. Als Satiriker war Neville bereits in den 1640er Jahren bekannt („The Parliament of Ladies“, 1647). Darüber hinaus besorgte er eine erste englische Ausgabe der Schriften Machiavellis. Zu seinem engeren Freundeskreis zählte James Harrington, der Verfasser der wirkmächtigen Utopie „The Commonwealth of Oceana“ (1665) – ein Entwurf der englischen Republik, in der politische Macht von den bestehenden Grundbesitzverhältnissen hergeleitet wird und die

47 Die Überarbeitungen und Fortsetzungen werden hier ansetzen.

48 MACKENSEN, Die Entdeckung der Insel Pines (wie oben Fn. 4), in: Mitteilungen aus der deutschen Presseforschung zu Bremen 1 (1960), S. 35.

49 Vgl. RIES, Die Insel Pines (wie oben Fn. 17), S. 260f.

50 Zum Autor: N. von MALTZAHN: Art. „Neville, Henry (1620–1694)“, in: Oxford Dictionary of National Biography, 2004, <http://www.oxforddnb.com/view/article/19941> (30.01.2016) sowie die neuere Studie von Gaby MAHLBERG: Henry Neville and English Republican Culture in the Seventeenth Century. Dreaming of another Game (= Politics, Culture and Society in Early Modern Britain), Manchester 2009.

III. Anthropologie, Naturrecht, Utopie

von den Zeitgenossen als ‚Anti-Leviathan‘ interpretiert wurde.⁵¹ Auch war Neville Teilnehmer der von Harrington initiierten Rota-Runde, in der in der Cromwell-Zeit Modelle einer republikanischen Verfassung entwickelt und diskutiert wurden.

Das Thema der Insel-Erzählung, das demographische Experiment, hat dabei einen ganz konkreten zweifachen außerliterarischen Bezug.⁵² Zum einen referiert Neville auf eine Polygamiediskussion, die in den 1660er Jahren schließlich sogar Gegenstand der Parlamentsdebatten war. Wiederholt wurden Vorlagen zu ihrer Legalisierung eingereicht – um die Rechte illegitimer Kinder zu sichern, die Vergewaltigungszahlen zu senken und die Geburtenrate nach der großen Pestwelle zu erhöhen.⁵³

Damit hängt der zweite wichtige Kontext zusammen, der ausgehend von John Graunt, dem Begründer der modernen Statistik, und seiner wirkmächtigen Abhandlung „Natural and Political Observations Made upon the Bills of Mortality“ (1662) zu rekonstruieren ist.⁵⁴ Graunt untersuchte in diesem demographischen Pionierwerk, das ihm die Mitgliedschaft in der Royal Society einbrachte, u.a. das Verhältnis von Polygamie und Bevölkerungsentwicklung. Seine These: Polygamie kann bei demographischen Problemen nur im Fall von Frauenüberschuss zur Erhöhung der Geburtenrate beitragen. Ansonsten bleibe die Einehe die beste Lösung, aus christlich-moralischen und naturrechtlichen Gründen, womit er die Position der Puritaner bestätigte.⁵⁵

Dagegen argumentierten selbst geistliche Würdenträger wie der anglikanische Bischof Gilbert Burnet ausdrücklich für die Polygamie; sie sei „*the natural right of mankind*“, die Einehe hingegen für den postlapsalen Menschen nicht mehr adäquat. Mit der Polygamie der Patriarchen sei die Vielehe darüber hinaus biblisch legitimiert.⁵⁶ Ähnlich argumentiert zeitgleich auch John Milton in seiner Schrift „De Doctrina Christiana“ (Kap. X).⁵⁷

51 Vgl. Alois RIKLIN: Die Republik von James Harrington 1656 (= Kleine politische Schriften, 6), Bern 1999. John Lockes „Two Treatises of Government“ (1690) stellen in Teilen einen Gegenentwurf zur „Oceana“ dar.

52 Ich folge hier der deutschen Forschung (GLAUSER, RIES), die diese Kontexte für die Interpretation der Pines-Insel herausgearbeitet hat, während die (neueren) angloamerikanischen Studien die ‚gender- und ‚race‘-Aspekte fokussieren (vgl. die Titel in Fn. 5). Vgl. hier aber auch die ältere Forschung, z.B. ALDRIDGE, Polygamy in Early Fiction (wie oben Fn. 5), in: PMLA 65/4 (1950), S. 464–472.

53 Jürg GLAUSER: Die textuelle Dynamik der Polygamie. Zur Zirkulation fiktionaler Energie in der frühneuzeitlichen Erzählung. Das Beispiel der *Joris Pines* im skandinavischen 17. und 18. Jahrhundert, in: Verhandlungen mit dem New Historicism. Das Text-Kontext-Problem in der Literaturwissenschaft, hg. v. J. GLAUSER, A. HEITMANN, Würzburg 1999, S. 273–301, hier S. 286.

54 Vgl. ebd., S. 286ff.

55 „That Christian Religion, prohibiting Polygamy, is more agreeable to the Law of Nature, that is, the Law of God, than Mahumetism, and others, that allow it: for one Man his having many Women, or Wives, by Law, signifies nothing, unless there were many Woman [!] to one Man in Nature also.“, zitiert nach SCHECKTER, *The Isle of Pines* (wie oben Fn. 5), S. 115; vgl. auch ALDRIDGE, Polygamy in Early Fiction (wie oben Fn. 5), in: PMLA 65/4 (1950), S. 467.

56 Gilbert Burnet: A Defence of Polygamy and Divorce, in: *Two Dissertations*, hg. v. G. Burnet, London 1731, S. 8.

57 John S. TANNER: Milton and the Early Mormon Defense of Polygamy, in: *Milton Quarterly* 21 (1987), S. 41–46.

Polygames Paradies? Henry Nevills „Isle of Pines“ und Georg Greflingers Adaption

Francis Osborne diskutierte gleichfalls Optionen und Vorteile der Vielehe,⁵⁸ William Petty, der Begründer der ‚politischen Arithmetik‘, erörterte das polygame Konzept einer Mehrehe unter dem Begriff der ‚Californian marriage‘. Neville ist nicht der einzige Autor, der im Umfeld der akuten Debatte das Polygamie-Problem literarisch verarbeitete. 1677 erscheint Denis Veiras’ ‚Histoire des Sevarambes‘, die während der Exilzeit des Verfassers in England entstanden war. Auch hier verbindet sich das Polygamie-Motiv mit dem Reise- bzw. Utopie-Narrativ, wobei die Frage nach der Mehrfachehe nur ein Aspekt des umfangreichen utopischen Romans darstellt. Polygamie, demographische Fragen und Statistik bilden auch hier im Verbund mit Utopie und Reisenarrativ eine Art Erzählkern im Sinne Jan-Dirk Müllers, also die ‚Verknüpfung eines Themas‘, das seine Wurzeln ‚in übergreifenden kulturellen Konstellationen hat‘, mit einem narrativen Potential.⁵⁹ In England wurde Nevilles ‚Isle of Pines‘ somit als literarisch-satirischer Beitrag zu einer aktuellen politisch-soziologischen Debatte rezipiert.⁶⁰ Welche Position er selbst einnahm, lässt sich auf Grundlage der Erzählung kaum bestimmen. Ist die Satire ein Plädoyer für die Vielehe oder ein Pamphlet gegen ihre Befürworter? Die Frage bleibt offen.

Blicken wir stattdessen auf ihre Rezeption im deutschsprachigen Raum.⁶¹ Der Polygamie-Diskurs war auch im Reich u.a. im Kontext naturrechtlicher Debatten präsent. Da das Eherecht in der Frühen Neuzeit vornehmlich kanonisches Recht war, wurde das Problem der Bigamie bzw. Polygamie vorwiegend von Theologen diskutiert; das Monogamiegebot zählt sogar zu den meist behandelten Fragen der Theologie der Frühen Neuzeit.⁶² Der Artikel ‚Polygamie‘ in Zedlers Universal-Lexikon zeichnet in 13 Spalten minutiös eine theologie- und rechtshistorische Diskussion nach, die Ende des 17. Jahrhunderts an Bedeutung gewann.⁶³ Eine interessante Linie lässt sich hier von Pufendorf bis Thomasius nachziehen.⁶⁴ Zu den Gelehrten, die in der Polygamie keine Verwerflichkeit sahen oder

58 Vgl. ALDRIDGE, Polygamy in Early Fiction (wie oben Fn. 5), in: PMLA 65/4 (1950), S. 468.

59 Jan-Dirk MÜLLER: Höfische Kompromisse. Acht Kapitel zur höfischen Epik, Tübingen 2007, S. 22.

60 Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass Charles II. und James II. zahlreiche Konkubinen und uneheliche Kinder hatten. Die Satiren der Zeit warfen den Stuarts ihre sexuellen Ausschweifungen vor, da sie die Herrscher von ihren politischen Aufgaben abhielten. Hier liegt mit Sicherheit ein weiterer Bezugspunkt der Polygamie auf der Pines-Insel. Vgl. auch Peter G. STILLMAN: Monarchy, Disorder, and Politics in *The Isle of Pines*, in: Utopian Studies 17/1 (2006), S. 147–175, hier S. 157.

61 Vgl. hierzu P. MIKAT: Art. ‚Polygamie‘, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte III, Sp. 1813–1820 sowie DERS.: Die Polygamiefrage in der frühen Neuzeit. 311. Sitzung am 29. April 1987 in Düsseldorf (= Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Geisteswissenschaftliche Vorträge, 294), Opladen 1988.

62 Stephan BUCHHOLZ: Erunt tres aut quattuor in carne una. Aspekte der neuzeitlichen Polygamie-diskussion, in: Zur Geschichte des Familien- und Erbrechts. Politische Implikationen und Perspektiven (= Ius Commune – Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, Sonderheft 32), hg. v. H. MOHNHAUPT, Frankfurt a.M. 1987, S. 71–91.

63 H.J. ZEDLER, Art. ‚Polygamie‘, in: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, [...], Bd. 28, Sp. 1298–1313; vgl. auch GLAUSER, Die textuelle Dynamik der Polygamie (wie oben Fn. 53), S. 274ff.

64 Der Polygamie-Vorwurf wurde von Pufendorfs Gegnern gerne ins Feld geführt. Vgl. Friedrich VOLLHARDT: Selbstliebe und Geselligkeit. Untersuchungen zum Verhältnis von naturrechtlichem Den-

III. Anthropologie, Naturrecht, Utopie

sie aus naturrechtlichen Gründen billigten, zählte u.a. Hugo Grotius;⁶⁵ Friedrich Wil-
lenberg zufolge entspreche die Polygamie sowohl dem *ius naturale* als auch dem *ius*
divinum, das Verbot habe seinen Rechtsgrund lediglich in der *lex humana positiva*.
Übrigens ist an den Universitäten im Reich eine starke Zunahme von juristischen und
theologischen Dissertationen zum Thema „Polygamie“ seit den späten 1660er Jahren
erkennbar.⁶⁶ Parallel findet man zahlreiches satirisches und polemisches Schrifttum zum
Thema,⁶⁷ das sich vor allem mit dem Namen des streitbaren Theologen und Feldpredigers

ken und moraldidaktischer Literatur im 17. und 18. Jahrhundert (= *Communicatio*, 26), Tübingen 2001,
S. 52.

65 Hugo Grotius: *De jure belli ac pacis*, Amsterdam: Elzevir, 1632, lib. 2, cap. 5, § 9.

66 Diese Tendenz ist erkennbar, wenn man mittels des Verzeichnisses der im deutschen Sprachraum
erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts und des Dissertationsverzeichnisses des Rechtshistorischen
Instituts der Max-Planck-Gesellschaft unter dem Schlagwort „Polygamie“ nach entsprechenden Abhand-
lungen sucht. Einige Titel seien exemplarisch genannt: *Dissertatio Politica De Polygamia Propria /*
Benevolo Incluti Senatus Philosophici in Academia Philurea Suffragio Placidiae Eruditorum censurae
submissa praeside M. Christiano BLAUSCHMID/ Weidensi A.E. & I.D.C. respondente Henrico Philippo
ALBERTI, Rickersd. Misnico legum Studioso V. Kalend. April. Anno M.DC.LXVII; Dissertatio Politica
De Polygamia / Quam In Florentissima Academia Wittebergensi Sub praesidio M. Gottfried THILONIS,
Aurimonte Silesii, Disquisitioni publicae subiicit Johannes Georgius HERTZBERGK/ Calba Saxo[...]. In
audit. minori Wittenberg 1668; Roberti SHARROCKII Iudicia, Seu Legum Censurae, De Variis Incontinenti-
ae Speciebus: I. Adulterio scil. II. Polygamia & Concubinato, III. Fornicatione, IV. Stupro, V. Raptu,
VI. Peccatis contra Naturam, VII. Incestu, & Gradibus Prohibitis, Tübingen: Cotta, 1668; Gamologia
Synoptica, Istud Est Tractatus De Iure Connubiorum: Quatuor interstinctus Libris: Quorum Liber I.
Agit De Sponsalibus & Repudio. Liber II. De Matrimonio, caeteris[ue] huc spectantibus. Liber III.
De Monstris Matrimonio adversantibus, videl. de Coelibatu, Concubinato, Polygamia, Divortio, Raptu,
Fornicatione, Stupro, Incestu, scelere Onanico, Sodomia, Bestialitate &c. Liber IV. De Processu &
Poenis; Ex Iure Divino, Civili, Canonico; Theologorum ac Iurisconsultorum lucubrationibus; Scholasti-
corum ac Canonistarum Placitis; Conciliorum ac Consiliorum Decisionibus, Academicisque Responsis;
amabili methodo, nervose ac luculente congestus. Consistoriorum Adessoribus, Ecclesiarum Pastoribus,
SS. Theologiae ac Iurium Studiosis, comprimis proficuis Hamburg: Naumanns, 1672; Christiani Vigi-
lis GERMANI ad Sincerum Warenbergium Suecum Epistola seu Dissertatio super Polygamia Simultanea:
In qua Primaevum Coniugii institutum de non nisi una uxore simul habenda, sicuti id ab initio humani
generis factum, in lege Mosis de non adulterando repetitum, a Christo explicatum, & ab Apostolis Chris-
tianitati traditum est .../ Gesenius, Friedrich, Germanopoli, 1673 [Satirisch]; De Polygamia, Disputatio
Politica, Wittebergae: Hake, 1674; Johannis Musaei, D. & P.P. Dissertatio De Quaestione Controversa,
An Coniugium, primaeva eius institutione salva, inter plures, quam duos, esse possit?: Qua cumprimis
Loca Matthaei XIX. 9. I. Cor. VII. 4. a Commentis Theophili Alethaei, quibus in Suo Discursu Politico
De Polygamia, illorum sensum genuinum pervertere laboravit, vindicantur: Thesibus de Coniugio, ex
eiusdem praelectionibus, publicis & privatis, desumptis, per modum Appendicis adiecta, Jena: Bielcke,
1675; Dissertatio Theologica De Quaestione Controversa, An Coniugium, primaeva eius institutione
salva, inter plures, quam duos, maritum scilicet unum, & unam uxorem, esse possit?: qua cum primis
Locus Matthaei XIX. v. 9. a Commentis Theophili Alethaei, quibus in Suo Discursu Politico De Polyga-
mia, eius sensum genuinum pervertere laboravit, vindicator MUSAEUS, Johannes, Jena: Bauhoferus, 1675;
Dissertatio Politico-Iuridica De Polygamia Simultanea Et Successiva Eiusque Iustitia Interna: ex solidis
verae Philosophiae & rectae rationis principiis, nec non iuris Naturalis & Divini dictaminibus deducta,
Francofurti: Waltherus, 1675; Disputatio Theologica De Polygamia, Wittebergae: Henckelius, 1676.

67 Herrn D. Balthasar Menzers Schreiben/ Zu Stockholm/ an einen fürnehmen guten Freund abgege-
ben/ über einem mit ihme gehaltenen Gespräch/ betreffend die Polygami und Ehscheidung/ Stockholm:
Nikolaus Wankyff, 1670; Gerhardi Feltmanni Icti & in Academ. Groning. Antecessoris Primarii Trac-

Polygames Paradies? Henry Nevills „Isle of Pines“ und Georg Greflingers Adaption

Johann Leyser [Lyser] (1631–1684), „Polygamia Triumphatrix id est Discursus Politicus de Polygamia“, 1675ff. verbindet.⁶⁸ An eine tatsächlich akute, tagespolitisch relevante Diskussion wie in England konnte die Pines-Insel in den späten 60er Jahren jedoch kaum anschließen. Ihrer schnellen Rezeption und Verbreitung hat dies keinen Abbruch getan.

Die überlieferten Rezeptionszeugnisse zeigen, dass der Bericht der Pines-Insel von seinen deutschen Lesern nicht als satirischer Text aufgefasst wurde, sondern vielmehr als realer oder fiktiver Reisebericht, als Erbauungsschrift, als provokative Garten-Eden-Kontrafaktur und/oder als geschmackloser Schund. So wirft eine anonyme Hamburger Pasquille, „Das verdächtige Pineser-Eyland“, dem Autor narrativ-strukturelle Inkonsistenzen, falsche Datierungen, fehlende geographische Daten vor; überhaupt seien die Umstände von Zeugung und Geburt absurd, kurzum „*es stincket alles nach Aufschneiderei*“, der Bericht sei eine Lüge und üble Täuschung, im besten Fall noch plump und pedantisch. Bereits der Name des Helden, erklärt der Rezensent, benenne das einzige Thema des Textes: Pines sei ein geschmackloser Neologismus, ein Anagramm „*auf das männliche Zeuge-Glied/als den Springbrunnen der Vermehrung oder fortpflanzung des Geschlechtes/ wovon mehrentheils die Geschichte handelt*“.⁶⁹

4. (Weiter-) Arbeit am Stoff: Grimmelshausen und Schnabel

Die Arbeit am Pines-Stoff wurde indes fortgeführt. Prominenten Niederschlag erfuhr er noch im selben Jahr in Grimmelshausens „Continuatio“: Dass es bei der Drucklegung der „Simplicissimus“-Fortsetzung in Frankfurt Ende 1668 hektisch zugeht, ist in Zusammenhang mit der Verbreitung der Insul Pines gebracht worden: „Neville [...] nötigte Grimmelshausen allem Anschein nach zu einer nachträglichen Bearbeitung“.⁷⁰ Das betrifft das Motiv der holländischen Seefahrer, die die wie im Paradies lebenden europäischen Inselbewohner entdecken, und die damit einhergehende Herausgeberfiktion, den exotischen Handlungsort im Dunstkreis Madagaskars sowie die exotisch-erotische Note der Mohrin

tatus De Polygamia. Das ist: Gewissenhaftes und Schriftmässiges Gespräch Zwischen Weltmann und Sittmann. Dem Gewissenlosen und Unschriftmässigen/ zwischen Monogamus und Polygamus, von der Vielweiberey gehaltenen Gespräch entgegen gesetzt, Leipzig: Matthäus Birckner, Johann Köhler, 1677 gegen Leyser; Philipp Albert Orth: Unvorgreifliche Gedancken Von Ohnaufflößlicher Einigkeit der Ehe: Darinnen Auß Gött- und Menschlichen Rechten: wie weit sich solche Einigkeit erstrecke/ was eigentlich deren Auflösung verursache/ ob ausser dem Ehebruch und bößlichen Verlassung mehr Scheidungs-Ursachen zu befinden/ in specie aber die Staats-Heyrathen zertrennlich seyen? außführlich gezeiget/ dann ferner von der Geschwisterig-Kinder- wie nicht weniger hoher Personen unfruchtbarren Ehe/ und beyder Beständigkeit; ingleichen von der Polygamia und Vielweiberey/ auch andern hin und wieder mit eingemängten curiösen quaestionibus gründlich gehandelt wird/ Frankfurt a.M.: Nieß, 1683.

68 Leyser vertritt in seinen Schriften die These, dass Polygamie dem Naturrecht entspreche. Sie sei sogar mit der christlichen Lehre vereinbar und in gewissen Fällen sogar geboten. Leyzers unter Pseudonym verfasste Abhandlungen wurden gelegentlich Pufendorf zugeschrieben. Zu Leyser vgl. GLAUSER, Die textuelle Dynamik der Polygamie (wie oben Fn. 53), S. 276ff.

69 M. M. G. N. S.: Das verdächtige Pineser-Eyland, Hamburg: Johann Naumann, 1668, § 12.

70 Dieter BREUER: Kommentar, in: Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen. Werke, Bd. I/1, hg. v. D. BREUER, Frankfurt a.M. 1989, S. 701–1082, hier S. 987f.; vgl. auch MACKENSEN, Die Entdeckung der Insul Pines (wie oben Fn. 4), in: Mitteilungen aus der deutschen Presseforschung zu Bremen 1 (1960), S. 40f.

III. Anthropologie, Naturrecht, Utopie

(Abessinierin). Der polygame Aspekt spielt in der Dreierkonstellation mit dem auf die Insel angespülten Zimmermann noch eine gewisse Rolle, während eine deutsche Neubearbeitung der „Insul Pines“ aus dem Jahr 1726 das Thema ins Zentrum eines auf über 400 Seiten erweiterten Romans ausbreitet. Dieser Text zeigt Pines als unzivilisierten, egozentrischen, wollüstigen Menschen. Der Text zielt auf eine satirisch-moralische Verurteilung des Helden, die die Negativfolie für die positiven Romanhelden der deutschen Inselutopien der Aufklärung wird.⁷¹ Hier ist v. a. an Schnabels „Insel Felsenburg“ zu denken: In der republikanischen Tugendrepublik sind alle „redlich, keusch und tugendhaft“.⁷² In der Vorrede wird ausdrücklich ein intertextueller Bezug zur Pines-Insel hergestellt:

„Die Geschichte von [...] Georg Pines hat seit ao. 1667 einen ziemlichen Geburths- und Beglaubigungs-Brief erhalten, nachdem aber ein Anonymus dieselben aus dem Englischen übersetzt haben will, und im Teutschen als ein Gerichte Sauer-Kraut mit Stachelbeeren vermischt, aufgewärmet hat, ist eine solche Ollebutterie daraus worden, dass man kaum die gantz zu Matsche gekochten Brocken der Wahrheit noch auf dem Grunde der langen Tische finden kann. Woher denn kommt dass ein jeder, der diese Geschicht nicht schon sonsten in andern Büchern gelesen, selbige vor eine lautere Fiction hält, minhin das Kind sammt dem Badewasser ausschüttet.“⁷³

Die Authentizitätsfiktionen der seit den 1720er Jahren explodierenden Robinsonaden, zu denen Schnabel auch den angeschwellenen Pines-Roman zählt, werden hier ironisiert. Der Bericht von 1667 sei hingegen glaubwürdig. In der oben erwähnten Hamburger Pasquille heißt es „jedermann/ sonderlich die Handels-Leute und Seefahrenden“ hätten dem Zeitungsherausgeber – also Greffinger – die Zeitungsexemplare mit dem Pines-Bericht förmlich aus der Hand gerissen und nach neuen Nachrichten mit genauer Wegbeschreibung verlangt. 1698 erschien in Hamburg eine Schrift mit dem Titel „Richtiger Wegweiser vor allen Denjenigen/ so (aus Mangel an Nabrung) allhier in Hamburg nicht subsistiren“ können.⁷⁴ Als geeignetes Auswanderungsziel empfiehlt der Verfasser u.a. die Insel Pines, wo die Nachkommen des Pines „in Wohlstand“ leben würden. In England könne man auch mit Nachkommen sprechen, um sich über die Möglichkeiten der Übersiedelung zu informieren. Etwa 30 Jahre nach dem Erscheinen der Meldung in den Hamburger Zeitungen fand man Berichte über Pines in Jahrbüchern, Zeitungen und topographischen Abhandlungen.⁷⁵ Für eine reine Erfindung hielt man sie jedenfalls nicht unbedingt. Der Bremer Jurastudent Wolpmann war diesbezüglich skeptisch, doch auch er lässt den Status der Pinesinsel betont offen: „an vera, an falsa, suo id relinquimus loco“.⁷⁶

71 Karl REICHERT: Robinsonade, Utopie und Satire im „Joris Pines“ (1726), in: Arcadia 1 (1966), S. 50–69, hier S. 69; vgl. auch Wilhelm VOSSKAMP: „Ein irdisches Paradies“: Johann Gottfried Schnabels *Insel Felsenburg*, in: Literarische Utopien von Morus bis zur Gegenwart, hg. v. K. L. BERGHAHN, H. U. SEEGER, Königstein i.Ts. 1983, S. 95–104.

72 Johann Gottfried Schnabel: Wunderliche Fata einiger Seefahrer [...], Bd. 1, Nordhausen: s.n., 1731 (ND Hildesheim, New York 1973), S. 168.

73 Ebd., S. 2f.

74 Zitiert nach RIES, Die Insel Pines (wie oben Fn. 17), S. 761.

75 Ebd., S. 762.

76 Friedrich Wolpmann, Disputatio juridica (wie oben Fn. 2), S. 18.